



## Nützliche Katastrophe?

### Der Borkenkäferbefall erreicht 2017 ein nie gekanntes Ausmaß

Manch einer mag noch die Schreckensbilder aus dem Bayerischen Wald in Erinnerung haben: nur tote Bäume bis zum Horizont. Es gab damals viel böses Blut und Katastrophenstimmung: der Borkenkäfer wird noch unsere gesamte Holzernnte vernichten! Hat er aber nicht.

Nun dringt der Schädling zum dritten Mal in diesem Jahrhundert in unsere Wälder in der Sächsischen Schweiz ein (und in die benachbarte Böhmisches Schweiz, worüber wir aber zu wenig wissen). Der erste Aufsehen erregende Befall war nach dem Dürrejahr 2003 mit etwa 3000 Festmetern Totholz zu verzeichnen. Jedoch war der Schaden in den Jahren 2006 bis 2008 viel größer – etwa 10.000 Festmeter. Damals entstanden kahlgefressene Flecken wie zwischen Schmilkaer Gebiet und Affensteinen, oben am Reitsteig, Abzweig Lehnsteig. Gleichzeitig sah man erstmals Tafeln „Natur Natur sein lassen“. Nanu? Will man nichts tun gegen die Katastrophe?

### Hausgemachter Schaden

Wie man leicht z.B. aus der Wikipedia erfährt, kann der Borkenkäfer einem gesunden Baum nichts anhaben, er beschleunigt in einem gesunden Wald sogar den natürlichen Kreislauf des Holzes. Das zeigte sich recht deutlich auf Karten des Nationalparks: Während es in der Naturzone A mit gemischten Laub- und Nadelwaldbeständen bei kleinen Inseln des Befalls blieb, fielen dem Schädling vor allem in



*Borkenkäferbefall in der Sächsischen Schweiz am Reitsteig zwischen Schmilkaer Gebiet und Affensteinen, Foto 2008*



*Borkenkäferbefall im Bayerischen Wald*

monotonen Fichtenbeständen größere Flächen zum Opfer. Und von denen gibt es noch mehr als genug, auch im Nationalpark.

Es sind vor allem zwei Faktoren, die die Ausbreitung des Borkenkäfers begünstigen: die Fichtenmonokulturen der Holzwirtschaft und deren Folge, nämlich standortfremde Baumbestände. Die Fichte wächst von Natur aus kaum auf den Sandsteinplateaus. Gestresste Bäume können sich nicht mehr mit Harz gegen Käfer wehren und leckeres Futter in unmittelbarer Nachbarschaft (man geht von etwa 500 m Umkreis aus) sorgt dann für eine explosionsartige Vermehrung.

Ist ein Wald einmal befallen, hilft nur noch, die geschädigten Bäume so schnell wie möglich umzusägen und zu entrinden, wobei vor Jahren sogar noch die Mitarbeiter der Verwaltung zu Hilfe gerufen wurden.

### Keine Panik bitte

In diesem Jahr 2017 nun registrierte man bisher etwa 16.000 Festmeter Borkenkäferbefall, und die Kurve steigt seit 2013 exponentiell an, d.h., selbst das Wachstumstempo beschleunigt sich rasant. An vielen Stellen tauchen bereits braune Kronen auf – so wie im Bild unterhalb des Heringssteins (Foto nächste Seite).

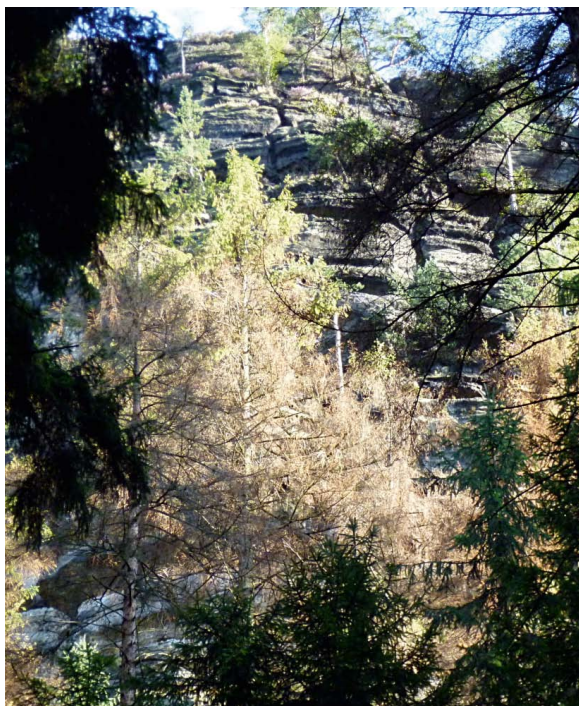


317 Herde sind bisher bekannt; Luftbilder sollen Ende Oktober 2017 eine bessere Übersicht liefern. Zwei Arten hinterlassen hier ihre Handschrift: Zu 80-90 % ist der Buchdrucker verantwortlich, den Rest „besorgt“ der Kupferstecher.

Das sind gute Voraussetzungen für Fake News wie „unser ganzer Wald wird sterben“ und „wir werden unser Holz nicht mehr verkaufen können“ (denn gutes, aber verfärbtes Holz lässt sich heute nicht mehr absetzen). Obendrein kann sich jeder denken: Wenn man schon 2004 mit dem Entrinden kaum hinterher kam, was soll dann erst bei einem mindestens fünfmal größeren Befall werden?

Aber: Zum ersten stimmt die Theorie nicht, dass einfach alles weit und breit vom Borkenkäfer „niedergemäht“ wird. Auf den Bildern vom Reitsteig sieht man, dass direkt neben der kahlen Fläche weiterhin dichter Fichtenwald gedeiht. Warum? Man weiß es nicht, ebenso wie man die Ursachen für die plötzliche Vermehrung des Schädling nur zum Teil kennt: Bei uns sind es Monokulturen und sicher auch Stress durch Trockenheit (Klimawandel!). Im Bayerischen Wald haben auf jeden Fall wesentlich die starken Schädigungen durch Rauchgase und vielleicht auch die Höhenlage die Schäden verursacht. Wie gesunder Wald reagiert, zeigte sich schließlich in unserer Naturzone A mit Mischwäldern: es gab nur kleine Inseln mit kahlen Bäumen – kein Problem.

Zum zweiten: wieso eigentlich Katastrophe? Für



*Einer der zahlreichen aktuellen Borkenkäferherde, hier im Kleinen Zschand unterhalb des Heringssteins, Foto 2017*



*Verwilderte Fläche von ehemaligem Borkenkäferbefall*

angrenzende Flächen von Waldbesitzern, deren Holzernte vernichtet wird, ist es eine, ohne Frage. Deswegen wird der Käferbefall auch in Randgebieten des Nationalparks bekämpft, d.h. die Bäume werden gefällt und entrindet. Dies auch im Schmilkaer Kessel, denn die Käfer könnten über die Elbe in angrenzende Bestände gelangen.

Klar, für den Wanderer sind tote Wälder nicht gerade attraktiv, wobei viel vom Blickwinkel abhängt. Deswegen auch dieser Artikel. Denn wir sind im Nationalpark, und dort will man so weit wie möglich die Natur sich selbst überlassen. 70% der Schäden (wenn man es im Nationalpark Schaden nennen will) liegen im forstlichen Ruhebereich – dort wird praktisch nichts mehr getan. Die übrigen 30 % der befallenen Bäume befinden sich im forstlichen Pflegebereich, davon sind 76 % bereits „behandelt“.

## **Chance für Neues**

Die „toten Inseln“ sind aber nur eine zeitweise Erscheinung, denn sie begrünen sich schnell wieder mit jungen Fichten, Birken und Kiefern. Wenn genügend alte Buchen oder Eichen als Samenbäume in der Nähe stehen, was in vielen Ecken des Nationalparks schon der Fall ist, gesellen sich auch diese Baumarten von ganz allein dazu. Es entstehen auch durch den hohen Totholzanteil vielfältige räumliche Strukturen, und Tier- und Pflanzenarten durchmischen sich viel stärker als beim konventionellen Waldumbau. Der Bewuchs ist teilweise sogar schon so stark geworden, dass ehemals befallene Flächen kaum noch zur Beobachtung begangen werden können. Bilder wie das obige sind also nur ein Zwischenstadium auf dem langfristigen Weg zu einem gesunden Wald.

Wir wissen nicht, welche Ausmaße der Befall noch annehmen wird, wann er wieder abklingen wird, und wir haben nur beschränkte Möglichkeiten zu seiner Eindämmung. Mehr Gelassenheit ist angesagt: Es sind zwar Fehler der Vergangenheit (die Monokulturen und nicht zuletzt auch der Klimawandel), für die wir nun offenbar büßen müssen, aber die Welt geht keinesfalls unter. Es entsteht nur ein anderer, stabilerer Wald.

**Dr. Reinhard Wobst**